

**Oldenburger Studien zur Europäisierung und zur transnationalen Regulierung
(ISSN: 1866-8798)**

**Ausgewählte Abschlussarbeiten
ST 2015/01**

Das Übergangssystem als stigmatisierende Institution

Eine deskriptive Untersuchung mittels des pairfam

Rouven Teichmann

Jean Monnet Centre for Europeanisation and Transnational Regulations Oldenburg
Fakultät I • Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg • 26111 Oldenburg
Abrufbar im Internet unter: <http://www.uni-oldenburg.de/sozialwissenschaften/cetro/publikationen/ausgewaehlte-abschlussarbeiten/>

Inhaltsverzeichnis

1.0	EINLEITUNG	1
2.0	ERLÄUTERUNG DES ÜBERGANGSYSTEMS	2
3.0	STAND DER DISKUSSION	3
3.1	DISKREDITIERUNGSMECHANISMUS	4
3.2	INSTITUTIONELLE STIGMATISIERUNGSMECHANISMEN	5
3.3	GERING QUALIFIZIERTE PERSONEN AM AUSBILDUNGSMARKT	7
4.0	EIGENER ANSATZ UND HYPOTHESEN	9
4.1	ÜBERGANGSSYSTEM ALS STIGMA?	9
4.2	HERLEITUNG DER HYPOTHESEN.....	10
5.0	DATENGRUNDLAGEN UND OPERATIONALISIERUNG	12
6.0	METHODISCHES VORGEHEN	13
7.0	PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE	15
7.1	ERGEBNISDARSTELLUNG	15
7.2	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	16
8.0	FAZIT UND FORSCHUNGSAUSBLICK	18
9.0	LITERATURVERZEICHNIS	20

1. Einleitung

In einer Gesellschaft, die an sich selbst den Anspruch stellt, meritokratisch zu sein, sollte sich Leistung immer auszahlen.¹ Jedoch stellt sich die Frage, ob sich bei Nichterfüllung dieses Leistungsgedanken daraus negative Konsequenzen ergeben dürfen. Es ist hinlänglich bekannt, dass Bildung als ein Schlüsselement in der Gesellschaft zu sehen ist und daran die Leistungen jedes einzelnen gemessen wird. Wenn jedoch Personen diese Leistung nicht 'ausreichend' erbringen, resultiert daraus eine Vielzahl an Folgeproblemen. Ein Problem, welches daraus resultiert, ist, dass jene Personen als 'gering qualifiziert' gelten.² Das Label 'gering qualifiziert', so die Ergebnisse der Forschung, erschwert es Personen, in den Ausbildungsmarkt einzusteigen (vgl. Solga, 2002; vgl. Neuenschwander et al., 2012).

Falls es den Jugendlichen/jungen Erwachsenen nicht direkt nach der Schule gelingt, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, durchläuft ein großer Teil von ihnen die Institution des 'Übergangssystems'.³ In diesem System sind vor allem Personen mit einer geringen allgemeinen Schulbildung vorzufinden. Da sie dadurch bereits das Label 'gering qualifiziert' mit sich tragen, ist es naheliegend, dass sich eine weitere Institution, die dieses Label nochmals bestätigt/unterstützt, zusätzlich nachhaltig negativ auswirkt. Das Ziel dieser Arbeit ist es, der Frage nachzugehen, ob sich dieses Übergangssystem zusätzlich negativ auf die Chancen gering qualifizierter Personen auswirkt, in den Erwerbsmarkt einzusteigen. Diese Frage soll mittels des deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) deskriptiv untersucht werden.

Diese Forschungsarbeit beginnt zunächst damit, das hier benannte Übergangssystem vorzustellen. Daran anschließend werden zwei für diese Arbeit relevante theoretische Zugänge – der Diskreditierungs- und der Stigmatisierungsmechanismus – vorgestellt. Im Anschluss daran, wird der Forschungsstand referiert und anschließend der eigene Ansatz mit den dazugehörigen Hypothesen vorgestellt. Nach einem kurzem Überblick über das deutsche Beziehungs- und Familienpanel, werden die Operationalisierung und das methodische Vorgehen dieser Arbeit erläutert. Anschließend daran werden die empirischen

¹ Zur Erläuterung des Meritokratiebegriffes siehe Solga 2005: 34ff.

² Als 'gering qualifiziert' gelten in dieser Arbeit jene Personen, die entweder keinen oder nur einen Hauptschulabschluss aufweisen (vgl. Solga, 2005). Dies ist eine notwendige analytische Trennung in dieser Arbeit und soll nicht normativ verstanden werden.

³ Eine genaue Erläuterung des Übergangssystems folgt unter Kapitel 2.0.

Ergebnisse vorgestellt und diskutiert. Die Arbeit wird mit einem Fazit und Forschungsausblick abgeschlossen.

2. Erläuterung des Übergangsystems

Der folgende Abschnitt soll deutlich machen, was das sogenannte Übergangssystem ist und dieses System im Kontext des Berufsbildungssystems verorten.

Für immer mehr Jugendliche mit geringen allgemeinbildenden Schulabschlüssen ist ein direkter Einstieg in eine Ausbildung nach der Schule eher Sonderfall als Regel (Kohlrausch, 2012). Diese Jugendlichen gelangen oftmals nach der allgemeinbildenden Schule in das sogenannte 'Übergangssystem'. Eine allgemeingültige Definition des Übergangssystems gibt es nicht, da dieser Begriff zum „[...] *Spielball politischer Auseinandersetzung geworden ist*“ (Kohlrausch, 2010: 595). Nach der Definition des Nationalen Bildungsberichts, sind jedoch in diesem System alle Bildungsgänge, die nicht zum klassischen Schulsystem zählen und allerdings unterhalb einer qualifizierenden Berufsausbildung liegen (Lex/Geiger, 2010; Kohlrausch, 2012). Hierzu zählen unter anderem berufsvorbereitende Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) bzw. Berufseinstiegsjahr (BEJ), das Berufsgrundschuljahr (BGJ) oder andere Bildungsgänge an Berufsfachschulen (Lex/Geiger, 2010). Jedoch bezeichnet Kohlrausch (2012) das heutige Übergangssystem eher als „[...] *Konglomerat verschiedenster Maßnahmen*“ (Kohlrausch, 2012: 598), da es mittlerweile eine Vielzahl von Trägern auf Bundes-, Landes- und Regionalebene gibt, die verschiedenste Maßnahmen an unterschiedlichen Lernorten umsetzen.

Die Entstehung des Übergangssystems geht auf die 1970er zurück. Auf Grundlage des Arbeitsförderungsgesetzes 1969 wurden vermehrt bildungsvorbereitende Maßnahmen angeboten, um die zunehmende Zahl von Jugendlichen ohne Ausbildungsvertrag aufzufangen. Das Ziel war es, allgemein qualifizierende Elemente stärker in der beruflichen Bildung zu verankern (Kohlrausch, 2012). Heutzutage werden dem Übergangssystem verschiedene Funktionen (z.B. Erfüllen der gesetzlichen Schulpflicht, Nachqualifizierung, Berufsorientierung oder Berufsvorbereitung) zugeschrieben. Je nach Betrachtungsart hat das System bei Personen, die eine geringe 'Ausbildungsreife'⁴ aufweisen, die Aufgabe diese zu

⁴ Hierbei muss erwähnt werden, dass es keinen einheitlichen Begriff bzw. Verständnis von Ausbildungsreife gibt (vgl. Kohlrausch, 2012).

fördern und sicher zu stellen (meist von seitens der Wirtschaft) oder die Jugendlichen, aufgrund des zu geringen Angebotes von Ausbildungsplätzen, zu 'parken' (meist von seitens der Gewerkschaften) (Kohlrausch, 2012). Letzteres wird dadurch gestützt, dass im Nationalen Bildungsbericht des Jahres 2010 dargestellt worden ist, dass trotz eines demographischen Rückgangs bei der Ausbildungsplatznachfrage immer noch eine Ausbildungsplatzlücke von ca. 60.000 Plätzen vorhanden war (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010). Der Bildungsbericht für das Jahr 2014 geht davon aus, dass die genannten Ausbildungsengpässe nicht nur auf Marktschwankungen zurückzuführen sind, sondern auch aus den zunehmenden Übergangsschwierigkeiten zwischen der Schule und dem Beruf resultieren (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2014). Kohlrausch (2012) kommt zu dem Schluss, dass von einer andauernden Krise des Lehrstellenmarktes gesprochen werden kann, die dazu führte, dass das Übergangssystem überhaupt entstanden ist und seitdem stetig ausgebaut bzw. erweitert worden ist. Daher muss dieses mittlerweile als Bestandteil des Systems der beruflichen Bildung verstanden werden.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass das heutige Übergangssystem eine relevante Institution im Kontext der beruflichen Bildung ist. Insbesondere Jugendliche mit einem geringen oder keinem allgemeinbildenden Schulabschluss durchlaufen dieses System. Um diese Personen zu betreuen bzw. sie weiter zu qualifizieren, wurde ein breites und unterschiedliches Angebot von einer Vielzahl an Trägern geschaffen. Das Ziel dieser Institution ist es vor allem Personen, die dieses System durchlaufen, einen Einstieg in den Ausbildungs- und somit auch in den Erwerbsmarkt zu ermöglichen.

Im Folgenden soll der Stand der Diskussion aufgearbeitet werden

3. Stand der Diskussion

Zunächst werden zwei theoretische Erklärungsmechanismen – die Diskreditierungsthese und institutionelle Stigmatisierung - erläutert bevor anschließend bereitsbekannte empirische Ergebnisse diskutiert werden. Die beiden theoretischen Ansätze behandeln in der Literatur zwar hauptsächlich die Probleme von gering qualifizierten Personen beim Einstieg in die Ausbildung, jedoch können die aus ihnen resultierenden Probleme/Hürden auch für weitere Passagen im Lebenslauf gelten.

3.1 Diskreditierungsmechanismus

Die Diskreditierungsthese ist als Kritik auf die Verdrängungsthese entstanden. Die Verdrängungsthese besagt im Wesentlichen, dass gering qualifizierte Personen aufgrund eines Verdrängungsmechanismus bei dem Zugang zum Ausbildungsmarkt benachteiligt werden. Dies geschieht über einen sogenannten 'Matching-Prozess', der die Bewerberströme in den Kontext der (freien) Arbeitsplätze sieht bzw. stellt. Da jedoch Arbeitsplätze für gering qualifizierte Personen, aufgrund verschiedener struktureller Bedingungen (unter anderem durch Globalisierung und technologischen Veränderungen der Arbeitsplatzstruktur), immer weniger 'angeboten' werden, stehen die Personen mit einer geringen Qualifikation vermehrt in Konkurrenz zueinander und somit auch zu Personen mit höheren Qualifikationen als den ihren (Solga, 2005)⁵.

Solga (2005) führt aus, dass die Verdrängungsthese drei wesentliche Defizite aufweist, welche durch die Diskreditierungsthese aufgegriffen werden. Erstens ignoriere sie die Folgen der Bildungsexpansion, zweitens ignoriere sie ebenfalls, dass sich die Leistungsfähigkeit von Bildungsgruppen aufgrund veränderter Bildungsnormen wandeln kann und drittens nimmt sie an, dass Arbeitgeber bei einem Unterangebot von qualifizierten Arbeitskräften dazu 'gezwungen' werden, Personen mit geringen Qualifikationen für qualifizierte Arbeitsplätze einzusetzen (Solga, 2005).

Mit der Bildungsexpansion soll eine erhöhte 'Sortierleistung' seitens der Bildungsinstitutionen stattgefunden haben (Solga, 2005). Dadurch kam es zu einer Erhöhung der Transparenz von Kompetenzdefiziten und dem Aufzeigen der symbolischen Bedeutung von fehlenden Bildungszertifikaten aus Sicht der Arbeitgeber. Hierfür konnte die Forschung Belege finden, dass Arbeitgeber bei gering qualifizierten Personen zunehmend über deren geringe bzw. nicht vorhandene Beschäftigungsfähigkeit klagen (Murnane/Levy, 2006; vgl. Solga, 2005). Dies hat zur Folge, dass Unternehmen, selbst bei einem geringen Angebot an qualifizierten Personen, keine gering qualifizierten Personen einstellen, sondern die Stelle 'offen/unbesetzt' lassen, bis sie einen 'passenden' Kandidaten gefunden haben (Solga, 2004). Weiter führt es dazu, dass Betriebe Personen mit höheren allgemeinbildenden Schulabschlüssen eher für die Ausbildung einstellen, da ihnen aufgrund des höheren Schulabschlusses eine größere Lernfähigkeit und Produktivität vorhergesagt wird (Protsch,

2011). Somit sei es laut Protsch (2011) für Unternehmen 'rational', überwiegend Personen einzustellen, die einen höheren Schulabschluss aufweisen, um zu vermeiden, 'unfähige' Personen einzustellen bzw. auszubilden.

Weiter führt Solga (2005) an, dass nicht nur eine quantitative Verdrängung vorliegt, sondern auch eine normative, nämlich insofern, dass Personen mit geringen Qualifikationen als 'Versager' oder 'gering qualifiziert', gelabelt werden. Aufgrund dieser Aussagen ergibt sich eine „Diskreditierung von gering qualifizierten als ‚unfähig‘“ (Solga, 2005: 109). Dies wird damit 'gerechtfertigt', dass die Individuen selbst für ihren Bildungserfolg bzw. -misserfolg verantwortlich sind. Somit scheint der Bildungsmisserfolg von Personen mit geringen Qualifikationen ihre Diskreditierung zu legitimieren (Solga, 2005). Zwar sind gering qualifizierte Jugendliche/junge Erwachsene heutzutage besser ausgebildet als noch vor 20/30 Jahren, allerdings hat sich die Ausgrenzungsgefahr vom Ausbildungs-/Arbeitsmarkt erhöht (Solga, 2005).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass aufgrund der Bildungsexpansion eine normative Bewertung von niedrigen/fehlenden Bildungszertifikaten erfolgt ist, womit das Label 'geringe Qualifikation' eine diskreditierende Wirkung hat. Dies kann dazu führen, dass Personen mit diesem Label aus Bewerbungsprozessen ausgeschlossen werden, da sie als nicht beschäftigungsfähig von seitens der Arbeitgeber angesehen werden.

3.2 Institutionelle Stigmatisierungsmechanismen

Die für diese Arbeit relevanten Institutionen sind das klassische Schulbildungssystem und das oben beschriebene Übergangssystem. Anhand der Institution Schule soll verdeutlicht werden, inwiefern Institutionen identitätsbeschädigend und darüber hinaus stigmatisierend wirken können.

Schulen haben heutzutage einen vielfältigen Bildungsauftrag: Unter anderem ist es ihre Aufgabe, 'mündige' und Normen akzeptierende Individuum auszubilden (Solga, 2005). Dadurch, dass die Schule die Aufgabe hat, Schüler zu bewerten oder sie zu beurteilen, was durch formale und normierte Verfahren geschieht, werden Personen, die 'schlechte' Schulleistungen aufweisen, was wiederum als abweichendes Verhalten von der Norm in der heutigen Bildungsgesellschaft gilt, sichtbar gemacht (Solga, 2011). Hierdurch kann es zu

⁵ Für eine ausführlichere Erläuterung der Verdrängungsthese siehe Solga 2005: 102ff.

einer 'Etikettierung', als Begabungsmangel oder Leistungsschwäche, des betreffenden Schülers seitens der Lehrer und der Mitschüler kommen und dies wird „[...] nun von Dritten als Persönlichkeitsmerkmal verstanden“ (Ulrich, 2003: 30). Hierdurch entsteht die Gefahr, von Mitschülern und Lehrern vermehrt auf diesen 'Makel' reduziert und festgelegt zu werden (Solga, 2011). Die Personen mit 'schlechten' Leistungen erfahren durch das Verhalten der anderen Personen (Schüler/Lehrer/Eltern) ihnen gegenüber von ihren eigenen schlechten Leistungen und zählen sich dadurch zu der Gruppe 'schlechten Schüler' (Crocker et al., 1998; vgl. Solga, 2011). Gerade durch die öffentliche Institution Schule und der darüber geschehenden Zuschreibung eines abweichenden Verhaltens „[...] greift (...) so massiv in die Lebenswelt des Einzelnen ein, dass er an der Identitätsfrage: ‚Wie sehen mich die anderen – wie sehe ich mich selbst?‘ gar nicht vorbeikommt“ (Frey, 1987: 179). So muss gelernt werden, wie mit der sozialen Identitätszuschreibung 'Leistungsschwäche' umgegangen werden kann (Solga, 2005).

Somit bleibt festzuhalten, dass durch das Nichterreichen von Leistungsvorgaben seitens der Institution (z.B. Schule) nicht nur die eigene Identität in Frage gestellt wird sondern auch eine soziale Identität, welche über die Institution hinausgeht, konstruiert wird und das Individuum einer bestimmten Gruppe (im Beispiel der leistungsschwachen Gruppe) zugeteilt wird.

Dass diese soziale Identität stigmatisierend wirken kann, soll im Folgenden erläutert werden. Solga (2005) führt aus, dass sich durch die Bildungsexpansion der relative Anteil an Personen mit geringen Qualifikationen reduziert hat. Dies hat zur Folge, dass die verbleibenden Personen mit geringen Qualifikationen sichtbarer geworden sind. Weiter fokussiert sich die Wahrnehmung der geringen Bildung als individuelles und selbstverschuldetes Fehlverhalten. Durch die Institution Bildungssystem, mit seinen Leistungsbeurteilungen, ist es in der Bildungsgesellschaft nur schwer möglich, diese vermeidliche 'Schwäche' im (Aus-)Bildungs- und Erwerbssystem geheim zu halten bzw. sie zu verbergen (Solga, 2005) So entsteht die Gefahr, dass geringe Bildung als Stigma-Symbol verstanden wird (Solga, 2004). Wird geringe Bildung zum 'Masterstatus', also zu einer Tatsache, die die Stellung der Person innerhalb der Gesellschaft und den Umgang mit anderen Personen bestimmt, kann dies zu einem häufigeren Fernbleiben vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt führen und somit stigmatisierend wirken (vgl. Goffman, 1974; vgl. Solga, 2005; Solga, 2011). Es konnte in

mehreren Untersuchungen für Deutschland nachgewiesen werden, dass das Stigma 'Hauptschüler' bzw. 'gering Qualifiziert' zu sein, Einfluss auf die Chance hat, einen Ausbildungsplatz zu bekommen bzw. in den Arbeitsmarkt einzusteigen, da die betroffenen Personen oftmals schwerer einen Ausbildungsplatz erhalten oder dieses Stigma es sogar verhindert, dass sie in den Arbeitsmarkt an sich einsteigen können (vgl. Solga, 2002; vgl. Solga, 2004; vgl. Protsch, 2011; vgl. Neuenschwander et al., 2012)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Institutionen (hier Bildungsinstitutionen) dazu beitragen können, soziale Identitäten zu generieren. Dies wurde am Beispiel der Institution Schule verdeutlicht. Weiter wurde aufgezeigt, dass aus dieser sozialen Identität ein Stigma werden kann, wenn es den Personen durch diese institutionell erzeugte Identität erschwert wird, am Ausbildungs- und Erwerbsmarkt zu partizipieren.

3.3 Gering qualifizierte Personen am Ausbildungsmarkt

Im Folgenden sollen die bisherigen Forschungsergebnisse vorgestellt werden. Da jedoch nur relativ wenige von eben diesen vorhanden sind, die sich mit der speziellen Frage befassen, ob das oben skizzierte Übergangssystem ein Stigma für den Arbeitsmarkteintritt darstellt, muss an dieser Stelle differenziert vorgegangen werden. Zunächst werden einige Ergebnisse hinsichtlich der Benachteiligung von gering Qualifizierten am Ausbildungsmarkt thematisiert und daran anschließend die relevanten Forschungsergebnisse in Bezug auf das Übergangssystem diskutiert.

Im internationalen Kontext hat das deutsche System der dualen Ausbildung den Ruf, Jugendliche bzw. junge Erwachsene effektiv und schnell in das Beschäftigungssystem zu integrieren (Konietzka, 2010). Das Argument wird durch die vergleichsweise geringe Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland gestützt.⁶ Jedoch wurde durch unterschiedliche Forschungsergebnisse aufgezeigt, dass die Chancen einen Ausbildungsplatz und somit einen effektiven und schnellen Einstieg in das Beschäftigungssystem zu erhalten, nicht bei allen Bildungsgruppen gleich verteilt sind (vgl. Solga, 2005; vgl. Protsch, 2011; vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012).

⁶ Deutschland hat zurzeit eine Arbeitslosigkeit für Personen unter 25 Jahren von 7,7 Prozent. Im Vergleich dazu liegt der EU-Durchschnitt (28 EU-Länder) bei 22,1 Prozent (Eurostat, 2015).

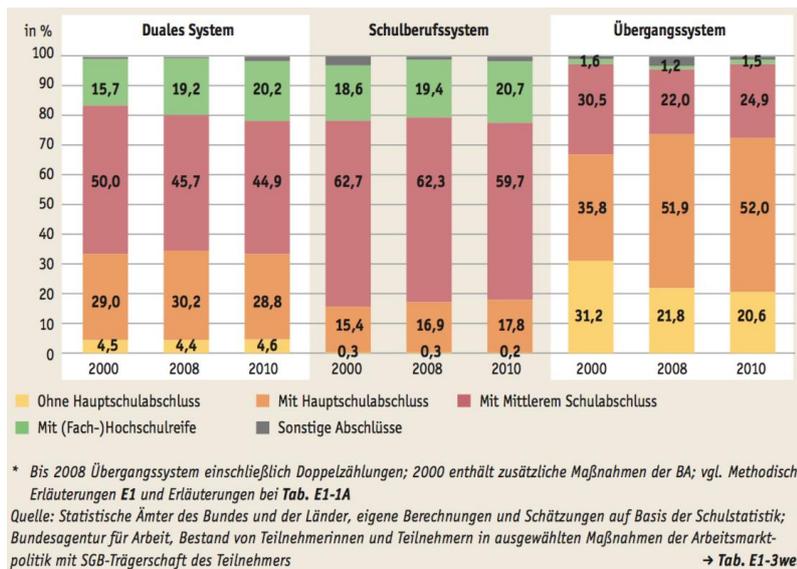


Abbildung 1: Zusammensetzung der Neuzugänge in den drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems nach schulischer Vorbildung (in %), Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012: 103.

Das kommt unter anderem daher, dass höhere allgemeinbildende Schulabschlüsse, wie beispielsweise der Realschulabschluss oder das Abitur, als Folge der Bildungsexpansion, eine zunehmende Bedeutung beim Zugang zur beruflichen Bildung haben (Konietzka, 2010). Die Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012) nimmt an, dass das duale Ausbildungssystem eine „Domäne für Absolventinnen und Absolventen mit mittleren und höheren Schulabschlüssen“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012: 103) wird. Wie in der Abbildung 1 zu erkennen ist, sind im Jahr 2000 insgesamt 33,5 Prozent der Neuzugänge im dualen Ausbildungsmarkt Personen mit Hauptschulabschluss bzw. ohne einen Hauptschulabschluss und im Jahr 2010 immer noch 33,4 Prozent. Dahingegen hat sich die Zahl der Personen mit einer (Fach-)Hochschulreife im gleichen Zeitraum von 15,7 Prozent auf 20,2 Prozent erhöht.

Diese Daten stützen die These von Konietzka (2010), dass Hauptschüler eine zunehmende Problemgruppe auf dem Ausbildungsmarkt darstellen, da sie zunehmend in einen Wettbewerb mit höher Qualifizierten stehen. Eine weitere Unterstützung dieser Vermutung lässt sich darüber feststellen, dass die kognitiven Anforderungen an Auszubildende im Laufe der letzten Jahrzehnte zunehmend gestiegen sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012). Hierzu erläutert Baethge (2015), dass es aus rein rechtlicher Sicht, keine 'formalen' Voraussetzungen hinsichtlich des Schulabschlusses gibt, um eine Ausbildung, egal welche, zu beginnen. Diese Voraussetzungen werden erst seitens der Arbeitgeber aufgestellt. Protsch (2011) verweist darauf, dass jedoch beachtet werden

müsste, dass es branchenbezogenen Unterschiede, hinsichtlich der Frage welchen Schulabschluss bzw. kognitives Niveau seitens der Arbeitgeber von ihren Auszubildenden bzw. zukünftigen Angestellten erwartet wird, gibt. So würden an einen Maurer andere Erwartungen an seine Schulbildung gestellt werden als an einen Verwaltungsfachangestellten.

Festzuhalten bleibt somit, dass Personen mit einer geringen schulischen Bildung mehr Hürden zu überwinden haben, um ihren (Wunsch) Ausbildungsberuf zu erlernen und über diesen in den Erwerbsmarkt einzusteigen als Personen mit einer hohen schulischen Bildung.

4. Eigener Ansatz und Hypothesen

Auf den Stand der Diskussion aufbauend wird folgend der eigene Ansatz herausgearbeitet und die verwendeten Hypothesen aufgestellt.

4.1 Übergangssystem als Stigma?

Zunächst lässt sich anhand der Abbildung 2 erkennen, dass eine erhebliche Anzahl an Personen (im Jahr 2013 257.626 Personen), zunächst in das Übergangssystem gelangen.⁷ Dies ist insofern erstaunlich, da die Arbeitsmarktlage in Deutschland in den letzten Jahren stetig besser geworden ist (vgl. Fuchs et al. 2014).

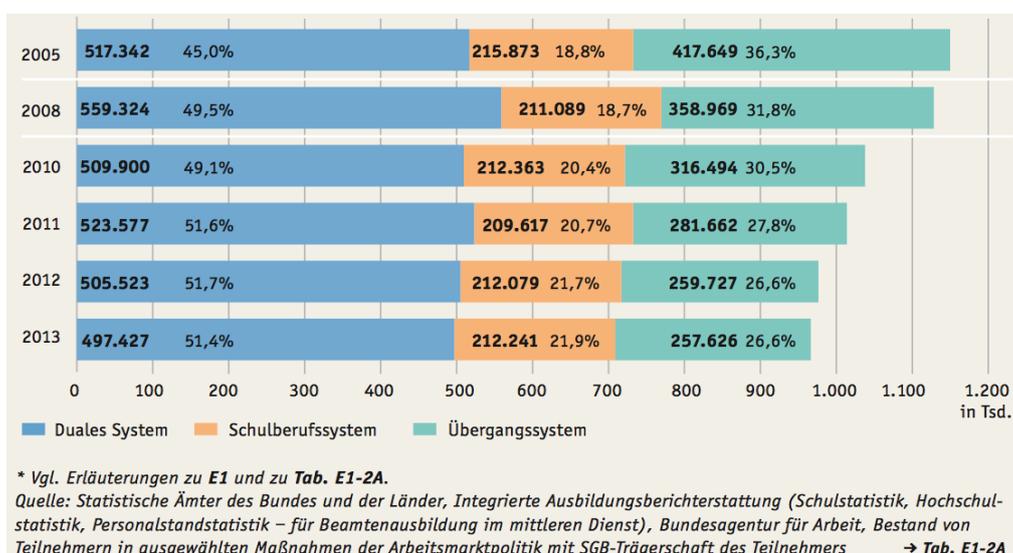


Abbildung 2: Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems, Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2014: 98.

⁷ Die nominale Zahl an Personen, die in das Übergangssystem gelangen, ist zwar stetig gesunken, jedoch bleibt der relative Anteil der Personen, die in dieses System neu hinzukommen, über die Jahre 2005-2013 gesehen relativ konstant bei durchschnittlich 29,93 Prozent.

Dies betrifft insbesondere Jugendliche, die maximal den Hauptschulabschluss haben, da eben jene Gruppe Probleme beim Übergang von der Schule in die Ausbildung aufweisen (Lex/Geiger, 2010). Dies lässt sich anhand der Abbildung 1 nachvollziehen. Hieraus wird ersichtlich, dass in den Jahren 2000, 2008 und 2010 durchschnittlich 71,1 Prozent der Personen, die neu in das Übergangssystem gelangen, höchstens einen Hauptschulabschluss besitzen. Lex und Geiger (2010) führen aus, dass das Übergangssystem vor allem dann Chancen eröffnet, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, wenn es gelingt, die formalen Bildungsvoraussetzungen der Jugendlichen zu erhöhen. Kohlrausch (2012) verweist jedoch darauf, dass bereits in den 1980er Jahren, die Frage gestellt worden ist, ob das Übergangssystem die Wahrscheinlichkeit wirklich erhöht, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, oder ob es doch nur als „Sackgasse“ (Kohlrausch, 2012: 597) zu sehen ist. Hierzu führt Kohlrausch (2012) das Beispiel an, dass in einer ihrer Studien Jugendliche, teilweise mehrmals hintereinander, die Maßnahme 'Nachholen des Hauptschulabschlusses' besucht haben, ohne diese erfolgreich abzuschließen. Das Übergangssystem ist demnach immer weniger in der Lage, Personen mit einem bzw. keinem allgemeinbildenden Schulabschluss in das System der beruflichen Bildung und in den Arbeitsmarkt zu integrieren und somit seine Aufgaben bzw. Funktion zu erfüllen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010; Kohlrausch, 2012). Kohlrausch (2012) und Solga (2005) stimmen in dem Punkt überein, dass der Besuch des Übergangssystems auch als eine Erfahrung des Scheiterns zu sehen ist, wodurch dieses System als ein Stigma zu verstehen ist. Dies kann letztendlich zum Rückzug oder Fernbleiben von Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt führen, um einem 'Entdecken' ihrer fehlenden Schulleistung zu entgehen (Solga, 2011; Kohlrausch, 2012). Auf die genannten Überlegungen aufbauend sollen folgend die Hypothesen hergeleitet werden.

4.2 Herleitung der Hypothesen

Hauptschüler sind beim Einstieg in den Ausbildungsmarkt benachteiligt. Dies lässt sich mit der Diskreditierungsthese in Einklang bringen, da diese explizit darauf verweist, dass Personen mit geringen Qualifikationen bereits vom Bewerbungsprozess ausgeschlossen werden, eben, weil sie das Label 'gering qualifiziert', tragen. Dieses Label wird vor allem seitens der allgemeinbildenden Institutionen produziert und über ihre beteiligten Akteure reproduziert. Hierdurch wirkt z.B. die Institution Schule als identitätsschädigende Institution. Dieses Label hat auf die Personen, die es tragen, weitreichende Folgen. Wie verdeutlicht

worden ist, wird geringe Qualifikation als persönliches Scheitern im Bildungssystem verstanden. Eben jenes (gesellschaftliche) Verständnis kann sich stigmatisierend auf eine ganze Gruppe oder auf einzelne Personen auswirken und zur Folge haben, dass sie dem Ausbildung- und Erwerbsmarkt fern bleiben (vgl. Solga, 2005; vgl. Solga, 2011). Diese bereits bekannten Phänomene lassen sich in dem vorgestellten Forschungsstand wiederfinden. Weiter wurde aufgezeigt, dass das Übergangssystem eine Institution ist, die größtenteils von Personen besucht wird, die entweder keinen oder einen Hauptschulabschluss vorweisen. Weiter wurde, angelehnt an Kohlrausch (2012), aufgezeigt, dass das Übergangssystem beim Übergang in die Ausbildung bereits als ein soziales Stigma wirken kann.

Die hier zu klärende Frage, ob das Übergangssystem über die Ausbildung hinaus, als ein soziales Stigma wirkt, wurde bis dato in der Forschung nicht thematisiert. Der Gedanke ist jedoch nicht allzu abwegig, da dieser auf der Aufsummierung von negativen Effekten basiert. Diese Art des Denkens lehnt sich an die Lebenslaufperspektive und insbesondere an die Gesundheitsforschung an. In dieser wird argumentiert, dass negative Effekte bzw. Ereignisse kumulierend wirken können (vgl. Sackmann, 2007; vgl. Richter/Hurrelmann, 2009). Für die Berufs- und Bildungsforscher ist die Idee einer Lebenslaufperspektive zwar nichts Neues mehr, jedoch werden hier zumeist zeitlich enge Passagen beobachtet und oftmals nur ein Übergang, beispielsweise vom Studium oder Ausbildung in den Beruf, untersucht (vgl. Kerckhoff, 2006; vgl. Sackmann, 2007; vgl. Weiss et al., 2014). Allerdings wurde bis jetzt keine Untersuchung durchgeführt, die die kumulativen Wirkungen dieser negativ betitelten Institution, dem Übergangssystem, untersucht und damit eine Art Aufsummierung der Stigmata anstrebt.

An diesem Punkt setzt die Arbeit an, indem angenommen wird, dass sich Personen, die weitestgehend eine gleiche qualifizierende Maßnahme (eine Ausbildung) abgeschlossen haben, jedoch in einer Vorbedingung unterscheiden und damit unterschiedliche Chancen haben, in den Erwerbsmarkt einzusteigen. Mit Vorbedingungen ist an dieser Stelle das Übergangssystem gemeint. Da in dieser Arbeit angenommen wird, dass Personen, die diese Institution durchlaufen, ein negatives soziales Stigma tragen, wird davon ausgegangen, dass diese Personen länger brauchen, um nach der Ausbildung in den Erwerbsmarkt

einsteigen.⁸ Daher lautet die zu prüfende Hypothese (H1) dieser Arbeit, *dass Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem besucht haben, länger brauchen, um in den Erwerbsmarkt einzusteigen*. Weiter lässt sich im Sinne Solgas (2005) und Kohlrauschs (2012) vermuten, dass Personen, die im Übergangssystem waren, nach der Ausbildung dem Arbeitsmarkt aufgrund der Summe an Diskreditierung und Stigmatisierung ihres bisherigen Bildungsverlaufes fernbleiben. Daher lautet die zweite Hypothese (H2), *dass Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem besucht haben, nach der Ausbildung dem Arbeitsmarkt fernbleiben*. Diese Thesen lassen sich nur dadurch testen, dass zwei Gruppen, die mit Ausnahme der Teilnahme an einer Maßnahme im Übergangssystem identisch sind, miteinander verglichen werden. Daher werden nur Personen berücksichtigt, die im Sinne dieser Arbeit als gering qualifiziert gelten, also nur einen Hauptschulabschluss besitzen.

5. Datengrundlagen und Operationalisierung

Für die hier angestrebte Analyse werden die Daten des deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) verwendet. Das Panel ist als 'multi-actor-dataset' konzipiert und hauptsächlich darauf ausgerichtet, Dynamiken in Familien und Partnerschaften zu untersuchen. Hierfür wurden, nicht nur die Befragten der ersten Erhebungswelle befragt, sondern auch (wenn möglich) deren Partner, Eltern und Kinder (Huinink et al., 2011). Die Studie startete im Jahr 2008/2009 mit 12.402 befragten Personen. Derweil hat sich durch das Multi-Actor-Design die Anzahl der Personen im Datensatz auf 27.199 erhöht. Mittlerweile liegt die fünfte Welle des pairfam vor, die ca. 20.000 Variablen enthält (Fuß et al., 2014). Für diese Arbeit werden die Daten aller fünf Wellen verwendet. Das pairfam stellt verschiedene Datensätze zur Verfügung, jedoch werden für die folgende Analyse nur die Daten des bioact Datensatzes verwendet. In diesem Datensatz wird die Aktivitätsbiografie der hauptbefragten Person (Ankerperson) für jede Welle monatsgenau erfasst bzw. retrospektiv generiert. Hierdurch ist das Skizzieren eines monatsgenauen Übergangs von einer Aktivität (in diesem Fall der Ausbildung) in eine andere Aktivität (hier Erwerbsmarkt) möglich. Weiter sind in dem bioact Datensatz Informationen darüber enthalten, ob eine Person vor der Ausbildung im Übergangssystem war.

⁸ Weitere Faktoren, wie z. B. die allgemeine volkswirtschaftliche Lage und Berufssparte werden aufgrund der Limitationen dieser Arbeit bei der Erklärung der Einstiegschancen in den Erwerbsmarkt außer Acht gelassen.

Um die hier aufgestellten Hypothesen zu testen, wird der Kaplan-Meier-Schätzer verwendet, welcher in dem Kapitel 6.0 genauer erläutert wird. Jedoch ist hierfür eine genaue und gründliche Operationalisierung der verwendeten Variablen von Nöten, die nachfolgend vorgestellt werden soll.

Um die These H1 sowie H2 testen zu können, muss zwischen zwei Gruppen unterschieden werden: die, die das Übergangssystem durchlaufen hat und die, die es nicht durchlaufen hat. Da untersucht werden soll, ob das Übergangssystem als ein zusätzliches, durch Institutionen erzeugtes, Stigma wirkt, wird als Referenzgruppe die Gruppe an Hauptschülern gewählt, die nach der Hauptschule in die Ausbildung eingestiegen sind, ohne dass sie das Übergangssystem passiert haben (Treatment = 0 = direkter Einstieg; n = 3.418). Die zweite Gruppe setzt sich somit aus Hauptschülern zusammen, die das Übergangssystem (Treatment = 1 = Übergangssystem) vor der Ausbildung durchlaufen haben (n = 229). Diese genaue Trennung wird durch die Variable 'activity' im bioact Datensatz ermöglicht, da in ihr nicht nur die jeweiligen Aktivitäten (Übergangssystem, Ausbildung, Erwerbseinstieg) enthalten sind sondern zudem noch Zeitvariablen, die den Anfang bzw. das Ende der Aktivität monatsgenau dokumentieren. Als Zielvariable wird der Erwerbseinstieg definiert. Hierunter werden folgende Ereignisse gefasst: Voll-/Teilzeitbeschäftigung, geringfügige Beschäftigung, gelegentliche/unregelmäßige Beschäftigung, andere Art der Beschäftigung und Selbstständigkeit. Diese breite Definition des Erwerbseinstiegs ist einerseits von Nöten, um eine möglichst breite Facette an Erwerbsformen zu erhalten und andererseits ist es durch diese Definition wahrscheinlicher nicht zu viele Fälle zu verlieren. Zur statistischen Auswertung des Datensatzes wird das Statistikprogramm STATA in der Version 12 benutzt.

6. Methodisches Vorgehen

In diesem Absatz soll das methodische Vorgehen erläutert werden. Da für die vorliegende Arbeit der Einfluss eines Treatments auf eine Gruppe im Vergleich zu einer Gruppe die dieses Treatment nicht innehat, untersucht wird, wird auf ein deskriptives Verfahren der Ereignisanalyse zurückgegriffen: den Kaplan-Meier-Schätzer.

Einführend ist zur Ereignisanalyse zu sagen, dass sie mittels Episoden, welche sich durch einen Start- und Endzeitpunkt definieren, die Verweildauer in einem bestimmten Zustand misst. Weshalb auch von Verweildauermodellen gesprochen wird. Episoden weisen eine

Reihe von Merkmalen auf: den Anfangszeitpunkt s_i , den Endzeitpunkt t_i , einen Ausgangszustand o_i und einen Zielzustand d_i (Windzio, 2013). Weiter muss bei den zu analysierenden Daten beachtet werden, ob es sich um ein links- oder rechtszensiertes Ereignis handelt.⁹ Die hier verwendeten Daten weisen eine Rechtszensierung auf, was, laut Windzio (2013) der Normalfall der Ereignisdatenanalyse darstellt. Rechtszensierung bedeutet, dass der Beginn einer Episode bekannt ist, jedoch nicht zwangsweise das Ende (vgl. Windzio, 2013). Für diese Arbeit bedeutet das, dass bei der letzten Befragung noch nicht alle Befragten in den Erwerbsmarkt eingestiegen sind.

Grundlegend ist zu Survivor-Funktionen zu sagen, dass sie den sogenannten 'Abstrom', also den Übergang vom Ausgangs- zum Zielzustand, betrachtet. Dies tut sie, indem sie den Anteil der 'Überlebenden' zu einem bestimmten Zeitpunkt (also die Personen, bei denen noch kein Ereignis eingetreten ist) abbilden. Da für diese Analyse stetig gemessene Daten vorliegen, wird der Kaplan-Meier-Schätzer (oder auch Produkt-Limit-Schätzer) verwendet, welcher sich durch den folgenden Ausdruck darstellt (Windzio, 2013):

$$\hat{G}(t) = \prod_{l:\tau_l < t} \left(1 - \frac{E_l}{R_l}\right)$$

Für die Analyse ist es erforderlich, den Anfangszeitpunkt (s_i) und den Endzeitpunkt (t_i) zu definieren. Da es das Ziel ist, herauszufinden, ob das Übergangssystem als zusätzliches Stigma wirkt, ist der Anfangszeitpunkt gleichgesetzt mit dem Beenden der Ausbildung, was zugleich auch der Ausgangszustand (o_i) ist. Dies lässt sich damit rechtfertigen, dass die Ausbildung als qualifizierende Maßnahme wirkt und somit, falls kein Stigma vorherrscht, alle befragten Personen die gleiche Chance haben, in den Erwerbsmarkt (dem Zielzustand d_i) einzusteigen.¹⁰ Als Endzeitpunkt (t_i) wird der letzte Zeitpunkt der Befragung gewählt.

Weiter ermöglicht der Kaplan-Meier-Schätzer eine grafisch anschauliche Darstellung der Ergebnisse (vgl. Windzio, 2013). Daher wird diese Form der Ergebnisdarstellung für die spätere Interpretation gewählt. Als Abschluss der Analyse wird der Wilcoxon-Test durchgeführt, um zu überprüfen, ob das gefundene Ergebnis auch signifikant ist.

⁹ Aufgrund der Limitation und der Relevanz für diese Arbeit wird an darauf verzichtet, eine ausführliche Erläuterung des Begriffes 'Linkszensierung' zu liefern. An dieser Stelle ist es nur relevant, zu wissen, dass von vollständiger Linkszensierung gesprochen wird, wenn der Beginn und das Ende einer Episode vor dem Beobachtungsfenster liegen. Für eine ausführliche Darstellung siehe Windzio, 2013.

¹⁰ Da es sich um eine deskriptive Analyse handelt, wird wissentlich darauf verzichtet, weitere erklärende Faktoren zu berücksichtigen.

7. Präsentation der Ergebnisse

Folgend sollen die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert werden. Es wird, wie bereits erwähnt eine graphische Form der Ergebnisdarstellung gewählt. Diese Art der Darstellung wird gewählt, da sie einerseits eine leicht nachvollziehbare Methode ist, um die Ergebnisse des Kaplan-Meier-Schätzers vorzustellen und andererseits Ergebnistabellen recht unübersichtlich sind.

7.1 Ergebnisdarstellung

Aus allen fünf Wellen des pairfam (2008/2009 – 2012/2013) ergeben sich insgesamt 3.647 Beobachtungen, die von Relevanz sind. Hiervon sind 93.72% ohne und 6.28% der Beobachtungen mit Treatment.

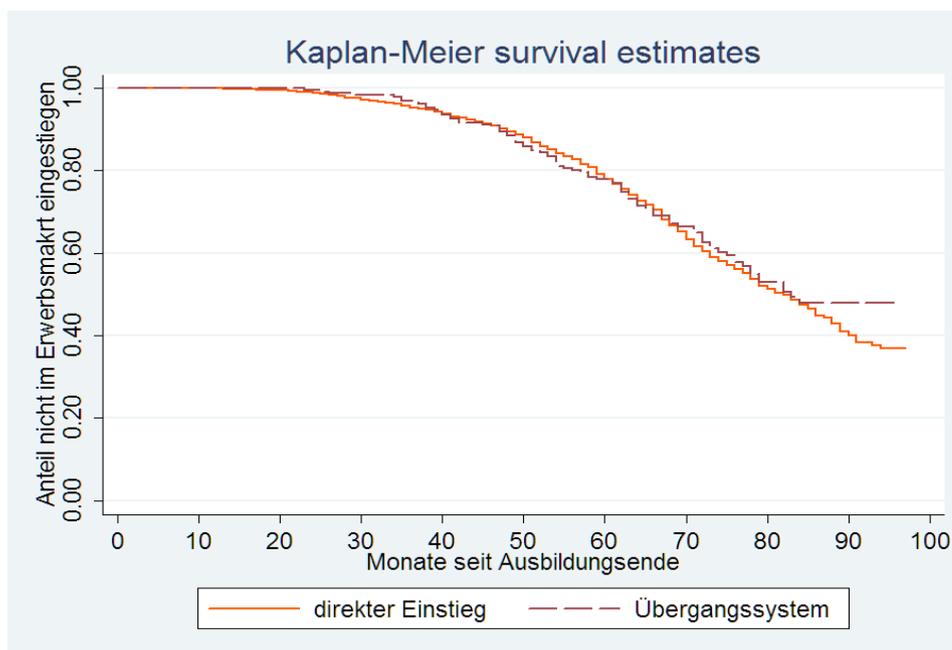


Abbildung 3: Kaplan-Meier-Funktion: Anteil nicht im Erwerbsmarkt eingestiegenen, direkter Einstieg = 3.418, Übergangssystem = 229 , eigene Berechnung.

In der Abbildung 3 ist auf der x-Achse die Zeit in Monaten nach Beendigung der Ausbildung abgebildet. Auf der y-Achse ist der Anteil derjenigen Personen abgetragen, die zum Zeitpunkt x noch nicht in den Erwerbsmarkt eingestiegen sind. Die orange Linie stellt Personen dar, die kein Treatment aufweisen und somit direkt nach der Hauptschule in die Ausbildung eingestiegen sind. Die gestrichelte Linie zeigt die Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem durchlaufen haben.

Es lässt sich für die Gruppe der Personen, die das Übergangssystem nicht durchlaufen haben, erkennen, dass der Abstrom nach ungefähr 12 Monaten beginnt. In den folgenden Monaten ist ein stetiger jedoch schwacher Abstrom zu erkennen. Bei dem zuletzt abgebildeten Zeitpunkt, dem Zeitpunkt der letzten Befragung (ca. bei Monat 90), lässt sich erkennen, dass immer noch ein Anteil von ca. 36 % nicht in den Erwerbsmarkt eingestiegen ist.

Ein auf den ersten Blick ähnliches Bild weist die Gruppe an Personen auf, die das Treatment 'Übergangssystem' haben. Wenn jedoch die Abbildung 3 genauer betrachtet wird, ist zu erkennen, dass der erste Abstrom ungefähr bei dem 20sten Monat beginnt und dieser auch nur schwach ist. Weiter lässt sich beobachten, dass es einen stetigen Abstrom in den Folgemonaten gibt, der jedoch gewissen Schwankungen unterliegt. Ferner ist zu erkennen, dass der Abstrom ungefähr bei dem Monat 82 endet. Zu diesem Zeitpunkt sind ungefähr 50 % der Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem besucht haben, in den Erwerbsmarkt eingestiegen. Dieser Anteil bleibt bis zum letzten abgetragenen Zeitpunkt konstant.

Letztlich wurde mittels des Wilcoxon-Testes die Signifikanz der Ergebnisse getestet. Hier zeigte sich, dass die Ergebnisse nicht signifikant sind und somit nicht auf die Grundgesamtheit übertragen werden können.¹¹

7.2 Diskussion der Ergebnisse

Zunächst lässt sich allgemein sagen, dass Personen mit einer geringen allgemeinen Bildung, also einem Hauptschulabschluss, relativ lange brauchen, um nach der Ausbildung in irgendeiner Art und Weise in den Erwerbsmarkt einzusteigen. Diese Vermutung lässt sich, zumindest teilweise, durch die vorgestellte Diskreditierungsthese erklären. Somit kann geschlussfolgert werden, dass das Label 'gering qualifiziert' zu sein, nicht durch Ausbildung aufgehoben wird. Jedoch, um hier klare Ergebnisse bzw. Aussagen treffen zu können, wäre es nötig gewesen, weitere Referenzgruppen (z. B. Realschüler oder Abiturienten mit einer Ausbildung) in die Berechnungen mit aufzunehmen. Weiter muss beachtet werden, dass ebenfalls durch die Diskreditierungsthese darauf verwiesen wird, dass Personen mit einer geringen Qualifikation anders bzw. in andere (Ausbildungs-) Berufe einsteigen, als Personen mit einer höheren allgemeinen Bildung, wodurch es einen 'Brancheneffekt' geben könnte

¹¹ $Pr > Chi^2 = 0.9557$.

(vgl. Solga, 2005; vgl. Protsch, 2011). Hierüber könnte, zumindest zum Teil, der späte Einstieg erläutert werden, da Personen mit dem Label 'geringe Qualifikation' in einem starken Wettbewerb mit Bewerben stehen, die höhere Qualifikationen aufweisen als sie und so jene Bewerber bevorzugt werden (vgl. Konietzka, 2010).

Ebenfalls lassen sich die dargestellten Ergebnisse mit der Stigmatisierungsthese in Einklang bringen. Da Personen mit nicht der Norm entsprechenden Schulleistung durch die Institution Schule in 'Gruppen' sortiert werden bzw. ihnen eine Schwäche zugeschrieben wird, wird ein soziales Stigma erzeugt (vgl. Solga, 2005). Dieses Stigma wird anscheinend nicht durch die Ausbildung aufgehoben, sondern geht über die Ausbildung hinaus. Die Ergebnisse lassen sich dahingehend deuten, dass Personen, die ein soziales Stigma mit sich tragen, aufgrund ihrer geringen allgemeinen Bildung länger vom Erwerbsmarkt fern bleiben, da sie verhindern wollen, dass ihr Stigma sichtbar wird (vgl. Solga 2004; vgl. Neuenschwander et al., 2012). Um hier jedoch die Stigmatisierungsthese vollends belegen zu können, wären qualitative Untersuchungen von Nöten, die sich mit den betreffenden Personen und ihren Gründen des Fernbleibens vom Erwerbsmarkt auseinandersetzen.

Hinsichtlich der aufgestellten Hypothese, *dass Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem besucht haben, länger brauchen, um in den Erwerbsmarkt einzusteigen* (H1), lässt sich feststellen, dass diese Vermutung mit der verwendeten Stichprobe nicht bestätigt werden konnte. Somit muss die Hypothese H1 verworfen werden. Für die Hypothese, *dass Personen, die vor der Ausbildung das Übergangssystem durchlaufen haben, dem Arbeitsmarkt fernbleiben* (H2) lässt sich Folgendes festhalten: Für die Stichprobe lässt sich festhalten, dass Personen, welche das Treatment erhalten haben, länger brauchten als Personen ohne Treatment, um in den Erwerbsmarkt einzusteigen. Da jedoch die Ergebnisse nicht signifikant sind und somit auch nicht für die Grundgesamtheit gelten, wird auch die Hypothese H2 abgelehnt.

Somit bleibt festzuhalten, dass einerseits nur Aussagen für diese Stichprobe gemacht werden konnten und andererseits die aufgestellten Hypothesen abgelehnt worden sind. Weiter konnten allerdings Anzeichen dafür gefunden werden, dass sowohl ein Stigmatisierungsmechanismus als auch ein Diskreditierungsmechanismus vorzufinden sind, was wiederum im Einklang mit der aktuellen Forschung steht (vgl. Protsch; vgl. Solga, 2011;

vgl. Kohlrausch, 2012). Abschließend für diese Arbeit soll ein Fazit gezogen und ein Forschungsausblick gegeben werden.

8. Fazit und Forschungsausblick

Das Ziel dieser Arbeit war es, der Frage nachzugehen, ob die Institution 'Übergangssystem' als ein zusätzliches Stigma, beim Zugang zum Arbeitsmarkt wirkt. Hierfür wurden zunächst das Übergangssystem und anschließend zwei Theorien – der Diskreditierungs- und der Stigmatisierungsmechanismen – vorgestellt, welche zum Ziel haben die Benachteiligung von gering qualifizierten Jugendlichen/jungen Erwachsenen am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu erläutern. Im Stand der Forschung wurde erläutert, dass das Übergangssystem vor allem von Personen mit nur einem bzw. keinem Hauptschulabschluss genutzt wird. Ferner wurde verdeutlicht, dass eben jenes System stigmatisierend wirken und als ein zusätzliches Stigma verstanden werden kann. Um dieser Vermutung nachzugehen, wurden Hypothesen aufgestellt, welche anschließend mittels des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) deskriptiv getestet wurden sind.

Die deskriptive Untersuchung ergab, dass lediglich für die Stichprobe Anzeichen gefunden werden konnten, die aufzeigen, dass beide vorgestellten Mechanismen zutreffen können. Da jedoch kein signifikantes Ergebnis gefunden wurde, mussten die aufgestellten Hypothesen verworfen werden. Bei der Betrachtung der Ergebnisse muss beachtet werden, dass nur zwei Gruppen miteinander verglichen worden sind, die zudem auch eine sehr ungleiche Fallzahl aufweisen (3.418 Fälle ohne Treatment zu 229 Fälle mit Treatment). Ferner muss berücksichtigt werden, dass nur ein Treatment (das Übergangssystem) untersucht worden ist. Wie Protsch (2011) vorschlägt, ist eine Unterscheidung nach Branchen sinnvoll, um eventuell herauszufinden, ob es einen branchenbezogenen Effekt gibt. Für weitere (multivariate) Modelle könnten zudem weitere Faktoren wie zum Beispiel das Bruttoinlandsprodukt, die regionale Arbeitslosenquote, soziale Netzwerke, die soziale Herkunft oder die Abschlussnote der Ausbildung von Interesse sein. Zudem könnten andere Datensätze einzeln oder in Kombination genutzt werden, die einerseits eine größere Zeitspanne abdecken und andererseits gezielte Schul-, Ausbildungs- und Erwerbsbiografien erfassen würden (z. B. NEPS, PASS und ggf. SOEP). Dadurch wäre die Chance höher, eine

größere Fallzahl zu erhalten und somit auch validere und belastbarere Ergebnisse zu erhalten.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass mit den verwendeten Daten und Methoden die Forschungsfrage insofern beantwortet werden kann, dass das Übergangssystem nicht als zusätzliches Stigma beim Einstieg in den Arbeitsmarkt zu verstehen ist. Jedoch bleibt zu betonen, dass die Frage, ob das Übergangssystem stigmatisierend wirkt, nicht vollends beantwortet werden konnte. Somit sind auf dieses Gebiet noch weitere Untersuchungen von Nöten

Die Diskussion, ob das Übergangssystem heutzutage noch seine Funktion erfüllt oder hinsichtlich des demografischen Rückgangs an Ausbildungsplatznachfrage überflüssig geworden ist, bleibt zu klären. Aufgrund der Ergebnisse (auch wenn sie nicht signifikant waren) ergab sich die Vermutung, dass Personen, die das Übergangssystem durchlaufen und somit eine 'zusätzliche Förderung' hinsichtlich des Erwerbseinstieges erhalten haben, einen 'Vorteil gegenüber den Personen erzielen konnten, die diese Förderung nicht erhalten haben. Möglicherweise sollte aufgrund der 60.000 freien Ausbildungsplätze im Jahr 2009 und dem andauernden Ruf nach neuen Fachkräften (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010) die Frage gestellt werden, warum eine so große Anzahl an Jugendlichen nicht als 'Ausbildungsreif' oder als zu 'gering qualifiziert' für die betreffenden Ausbildungen gelten. Hier ist insbesondere die Wirtschaft gefragt, um ihre Anforderungen an zukünftige Auszubildende zu überdenken. Aber auch die Politik ist gefragt, um durch Veränderungen im Schulsystem die allgemeine Qualifikation der Jugendlichen sicherzustellen. Die zu beantwortende Frage ist folgende: Kann sich Deutschland als Wissensgesellschaft verstehen und es sich gleichzeitig leisten, die Gruppe von 'gering qualifizierten' Personen zu stigmatisieren und somit auszuschließen.

9. Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Ed.). (2010). *Bildung in Deutschland 2010: ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Zukunft des Bildungswesens im demografischen Wandel*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Ed.). (2012). *Bildung in Deutschland 2012: ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Ed.). (2014). *Bildung in Deutschland 2014: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Baethge, M. (2015). Die schleichende Erosion im Governance-Modell des deutschen Berufsbildungssystems. In I. Dingeldey, A. Holtrup, & G. Warsewa (Eds.), *Wandel der Governance der Erwerbsarbeit* (pp. 273–299). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Becker, R., & Solga, H. (Eds.). (2011). Bildungsarmut und Ausbildungslosigkeit in der Bildungs- und Wissensgesellschaft. In *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (pp. 411–448). Wiesbaden: VS-Verl.
- Crocker, J., Brenda, M., & Steele, C. (1998). Social Stigma. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske, & G. Lindzey (Eds.), *The handbook of social psychology* (pp. 504–553). Bosten, MA: McGraw-Hill.
- Eurostat. (2015). Arbeitslosenquote nach Geschlecht und Altersgruppe - Jahresdurchschnitt, %. Retrieved February 9, 2015, from <http://ec.europa.eu/eurostat/data/database>.
- Frey, H.-P. (1987). Die Änderungsdynamik abweichender Identitäten bei Jugendlichen. In H.-P. Frey & K. Haußer (Eds.), *Identität: Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung* (pp. 179–192). Stuttgart: Stuttgart : Enke.
- Fuchs, J., Hummel, M., Hutter, C., Klinger, S., Wanger, S., Weber, E., Weigand, R. & G., Zika, (2014). *Arbeitsmarkt 2014/2015 - Robust, aber risikobehaftet (No. 18/2014)*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit.
- Fuß, D., Keller, S., & Schmiedeberg, C. (2014). pairfam Quick Guide. Release 5.0.
- Goffman, E. (1974). *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Huinink, J., Brüderl, J., Nauck, B., Walper, S., Castiglioni, L., & Feldhaus, M. (2011). Panal analysis of intimate relationships and family dynamics (pairfam): Conceptual framework an design. *Zeitschrift Für Familienforschung*, 23(1), 77–100.
- Kerckhoff, A. C. (2006). From Student to Worker. In J. T. Mortimer & M. J. Shanahan (Eds.), *Handbook of the life course* (pp. 251–268). New York: Springer.

- Kohlrausch, B. (2012). Das Übergangssystem. Übergänge mit System? In U. Bauer, U. Bittlingmayer, & A. Scherr (Eds.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (pp. 595–609). Wiesbaden: Springer VS.
- Konietzka, D. (2010). Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt. In R. Becker & W. Lauterbach (Eds.), *Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (4th ed., pp. 277–304). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lappe, L. (2003). Benachteiligung - was ist das? Theoretische Überlegungen zu Stigmatisierung, Marginalisierung und Selektion. In *Fehlstart in den Beruf? : Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben* (pp. 21–35). München: München : DJI, Verl. Deutsches Jugendinstitut.
- Lex, T., & Geier, B. (2010). Übergangssystem in der beruflichen Bildung: Wahrnehmung einer zweiten Chance oder Risiken des Ausstiegs? In G. Bosch, S. Krone, & D. Langer (Eds.), *Das Berufsbildungssystem in Deutschland* (pp. 165–187). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Murnane, R. J. (1996). *Teaching the new basic skills: principles for educating children to thrive in a changing economy*. New York: Free Press.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N., & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Protsch, P. (2011). Zugang zur Ausbildung: Eine historisch vergleichende Perspektive auf den segmentierten Ausbildungsmarkt in (West-)Deutschland. *WZB Discussion Paper*, (NO. SP I 2011-502).
- Richter, M., & Hurrelmann, K. (2009). Gesundheitliche Ungleichheiten: Ausgangsfragen und Herausforderungen. In *Gesundheitliche Ungleichheit Grundlagen, Probleme, Perspektiven* (pp. 13–33). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Sackmann, R. (2007). *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Solga, H. (2002). "Ausbildungslosigkeit" als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften. Ein soziologischer Erklärungsbeitrag für die wachsende Arbeitsmarktprobleme von gering qualifizierten Personen. *Kölner Zeitschrift Für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54(3), 476–505.
- Solga, H. (2004). Gering Qualifizierte in der Bildungsgesellschaft. Theorie und Praxis. In G. Schmid, M. Gangl, & P. Kupka (Eds.), *Arbeitsmarktpolitik und Strukturwandel : empirische Analysen* (pp. 37–56). Nürnberg: Nürnberg : Inst. für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.
- Solga, H. (2005). *Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft: Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive*. Opladen: B. Budrich.

- Solga, H. (2011). Bildungsarmut und Ausbildungslosigkeit in der Bildungs- und Wissensgesellschaft. In R. Becker (Ed.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (pp. 411–448). Wiesbaden: VS-Verl.
- Weiss, F., Klein, M., & Grauenhorst, T. (2014). The effects of work experience during higher education on labour market entry: learning by doing or an entry ticket? *Work, Employment & Society*, 28(5), 788–807.
- Windzio, M. (2013). *Regressionsmodelle für Zustände und Ereignisse. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.